

9. S. nach Trinitatis

Wenn eine Geschichte aus dem Zusammenhang gerissen wird, dann ist es nicht verwunderlich, wenn man eigenes Erleben als Hintergrund und Resonanzraum ergänzt. Andernfalls fliegt sie vorbei, berührt uns nicht.

Der Predigttext für diesen Sonntag aus dem Matthäusevangelium wird Sie deshalb wahrscheinlich genauso unmittelbar anspringen, wie mich beim ersten Lesen: „Wer nun diese meine Rede hört und entsprechend handelt, wird einer klugen Frau, einem vernünftigen Mann ähnlich sein, die ihr Haus auf Felsen bauten. Und Regen fällt herab, es kommen reißende Flüsse, Stürme wehen und überfallen dieses Haus – und es stürzt nicht ein! Denn es ist auf Felsen gegründet. Wer nun diese meine Worte hört und sie nicht befolgt, wird einer unvernünftigen Frau, einem dummen Mann ähnlich sein, die ihr Haus auf Sand bauten. Und Regen fällt herab, es kommen reißende Flüsse, Stürme wehen und prallen an dieses Haus – da stürzt es in einem gewaltigen Zusammenbruch ein!“

Das haben wir gerade erlebt und die aktuelle Deutung heißt dann:

Wer sein Haus zu nah am Fluss oder am Hang gebaut hat, wer sein Auto unter Bäumen parkt, wer... - der muss sich nicht wundern, wenn das Unwetter alles wegrißt.

Wer nicht hören will, dass eine Jahrhundertflut die nächste jagt, ein Hitzerekord auf den nächsten folgt genauso wie ein Sturmtief auf ein anderes. Wer also nicht zur Kenntnis nehmen will, dass unser gemäßigtes Klima zunehmend zu Extremen neigt, der wird böse überrascht, wenn nicht noch schlimmer.

„Der“ und „man“ sind dabei wir alle - nicht nur die, deren Leben aus den Fugen geraten ist. Ja, mag man antworten und sich hartherzig angesprochen und unverstanden fühlen; solche Katastrophe hat erstens keiner kommen sehen und zweitens hat es keineswegs nur die Häuser in potentiellen Überschwemmungsgebieten getroffen, sondern auch solche, die sicher standen.

Dieses Mal sieht es nicht so aus, wie nach dem Elbe-Hochwasser vor zwanzig Jahren in Dresden - da konnte man geradeso trockenen Fußes auf dem Hausstein der alten Bischofskanzlei in Blasewitz sitzen und den Unterschied sehen: Die alten Villen standen - oft auf einen Felssporn - hochwasserfest und klug gegründet. Die jüngeren Häuser dazwischen versanken im Wasser, falsches Fundament eben.

Dieses Mal - im Westen und Südwesten - traf es alle.

Egal, wie einer gerüstet war für den Fall, dass womöglich das Wetter kommt. Es machte keinen Unterschied. Wie auch? Und da hakt sich der alte Text ein:

Es hieß nicht: wenn dann ein Platzregen fallen sollte...

Jesus Christus sagt vielmehr: „Regen fällt herab, es kommen reißende Flüsse, Stürme wehen“ - so wird es sein. Es ist keine Frage des „ob“. Das Wasser, die Bewährungsprobe für das Fundament kommt in jedem Fall und betrifft alle, Häuslebauer oder nicht.

Haus auf Stein oder Haus auf Sand.

Es geht nicht um das Gehäuse, in dem wir leben.

Es geht um unser Lebenshaus schlechthin.

Es geht um das Fundament unseres Lebens.

Es geht um das Bewusstsein dafür, wie gut unser Lebenshaus gegründet ist.

Aber haben wir das überhaupt in der Hand? Jedenfalls was das Fundament betrifft?

Finden wir uns da nicht vielmehr vor, die einen auf Fels, die anderen auf Sand?

Bei manchen Menschen ist dieses Fundament unerschütterlich stabil, weil die Familie heil ist, die Gesundheit robust, die materiellen Verhältnisse üppig. Wer hat eine Art

Elementarsschadenversicherung - von vornherein.

Andere dagegen werden in wacklige Verhältnisse geboren, sind Katastrophen ungeschützt ausgeliefert, immer wieder gefährdet.

Keiner von beiden hat irgendetwas dafür getan, dass sein Lebenshaus so oder so gegründet ist. Erst recht funktioniert die Zuordnung von wegen klug oder töricht so nicht. Eher beschreibt der Text auf den zweiten Blick sehr realistisch, dass einem Menschen, der unter schwierigen Umständen starten muss, Angst und Not drohen. Falsch wäre das nicht. Aber warum sollte Jesus Christus, der doch immer denen besonders nah war und ist, deren Lebenshaus gefährdet ist, die aus eigener Kraft nicht weiterwissen und -können, auf einmal solche Ungerechtigkeit festschreiben?

So stehen wir vor ein paar bildgewaltigen Versen und wehren eine fragwürdige Aktualisierung ab.

Neuer Anlauf zum Text. Der dritte:

„Wer diese meine Rede hört und tut sie, der wird einem Menschen ähnlich...“

Der wird einem Menschen ähnlich, der klug oder töricht ist....

Er ist es nicht. Noch nicht.

Es geht nicht darum, wo wir herkommen.

Es geht darum, wer wir sein und wem wir ähnlich werden.

Es geht darum, ob wir hören und handeln.

Kurzichtig und tief eingegraben in unsere eigenen Lebensbezüge überhören wir womöglich aus lauter Angst um Haus und Hof, aus Sorge um Zukunft und Lebenschancen das Wichtigste:

„Wer diese meine Rede hört und tut sie...“

DAS ist der Zusammenhang auf den es ankommt. Immer.

Damals und heute braucht es viele Anläufe und Umwege bis die Nachricht durch das Getöse des Lebens zu uns durchdringt: wir sind dann fest gegründet, wenn wir auf Jesus Christus hören und das tun, was er sagt. Wir werden dann klugen und verständigen Menschen immer ähnlicher, wenn wir seine Ansagen zum Maßstab unseres Handelns machen.

Es geht nicht um den Felssporn für unsere Trutzburg. Wir müssen die Zumutung aushalten, dass es von sehr vorläufiger Bedeutung ist, ob wir auf dem Hausstein einer solide gebauten immer noch sehr wertvollen Villa sitzen oder mit den Füßen im Wasser stehen.

Eine harte und zynische Haltung? Ja, wenn man den Zusammenhang nicht sieht.

„Wer diese meine Rede hört...“

Es ist vielleicht die berühmteste Rede überhaupt, die Jesus gerade gehalten hat:

Die Bergpredigt.

Wer einem klugen Menschen ähnlich werden will, wessen Lebenshaus gut gegründet sein soll, wer Sturm Wasser nicht fürchten muss, der höre Folgendes und handle danach:

„Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden ...

Wahrlich, ich sage euch ... wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und dort kommt dir in den Sinn, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so geh zuerst hin und versöhne dich mit deinem Bruder... Vertrage dich sogleich, solange du noch mit ihm auf dem Weg bist. ...

Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht ab von dem, der etwas von dir borgen will. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern ... sondern so beten: Vater unser, unser tägliches Brot gib uns heute und führe uns nicht in Versuchung. Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo weder Motten noch Rost sie fressen und wo Diebe nicht einbrechen und stehlen. Denn wo dein Schatz ist, da

ist auch dein Herz....“

Es ist eine lange Rede. Sie zu hören und danach leben ist ein lebenslanger Prozess, ein langsames Ähnlichwerden mit denen, die wir sein sollen - ohne Angst vor Sturm und Wasser aber verantwortlich für das, was wir tun und lassen.

Amen